

Nutzen und Verzinsigen

42

Freitag den 15. October 1824.

Plan zu einer Hypothekenbank,
zur Unterstützung größerer und kleinerer Grund-
besitzer.

(Aus den öconomischen Neuigkeiten und Verhandlungen).

Die gesunkenen Preise aller landwirthschaftlichen Erzeugnisse sind für die Landwirthe hauptsächlich darum so nachtheilig, weil ihre Ausgaben nicht im gleichen Verhältnisse herabgegangen sind. Der Lohn der Dienstleute, die Handwerker, der Tagelohn, alles, was der Landwirth ankaufen muß, strebt noch, mehr oder weniger, jene Preise beizubehalten, welche in geldreichen Zeiten hinaufgestiegen sind. Dadurch ist zwischen den Einnahmen und Ausgaben der Landwirthe ein drückendes Mißverhältniß entstanden, welches an dem nutzbringenden Stammcapitale zehret. Das rechte Verhältniß wird sich herstellen, aber es gehört dazu noch längere Zeit. Um diese abwarten zu können, ist den Realitätenbesitzern, die sich aus eigenen Mitteln nicht helfen können, eine Aushülfe mit fremden Geldern durch Anleihen zu billigen Zinsen nothwendig.

Es haben mehrere Ursachen zusammengewirkt, daß solche Geldanleihen zu billigen Zinsen auf Realitäten nur selten gefunden werden. Unter diese Ursachen gehören:

1) selbst der herabgesunkene Preis alles dessen, was der Landwirth erzeugt und zu verkaufen hat. Indem er daraus die laufenden Bedürfnisse des Hauswesens und der Wirthschaft kaum bestreiten kann, erübrigt ihm nichts, um die Zinsen und die fälligen Capitale

in der bedungenen Zeit zu bezahlen. Der Realcredit geräth darum in Verfall. Zu gleicher Zeit bieten

2) die Börse, der Handel mit den öffentlichen Fonds-Obligationen, die Nationalbank-Actien einen sehr großen Gewinn, bey welchem die Capitalisten ihre Gelder dennoch täglich zu jedem Gebrauche, wie bar, in der Casse anwendbar behalten. Natürlich, daß die Geldinhaber nun ihre Gelder vorzüglich auf die Börse tragen, und anstatt sie auf Realitäten auszuliehen, vielmehr auch jene Capitalien aufkünden und zurücknehmen, die bisher auf dem Grundeigenthum noch angelegt gewesen sind. Dadurch wird die Zahl der Capitalisten, die ihr Geld bey dem Ackerbau, bey der Industrie, bey dem Waarenhandel ausleihen, immer geringer, indem die Zahl der Geldbedürftigen zu gleicher Zeit steigt. Die Folge davon ist, daß viele Geldsuchende gar keines, und die übrigen es nur zu so hohen Zinsen finden, daß auch daraus ihr Untergang bereitet wird. Die Wuchergesetze können

3) dieß nicht hindern, wie die Gesetze das Vertheuern einer andern Waars nicht hindern, welche im Verhältnisse der Nachfrage nicht vorhanden ist. Unter solchen Umständen müssen viele Realitäten im Executionswege zum Verkauf gelangen. Nun aber mangeln aus den nähmlichen Ursachen, welche den zwangsweisen Verkauf herbeigeführt haben, die Käufer. Die Realitäten werden unter ihrem Werthe verschleudert. Die darauf vorgemerkten Gläubiger können mit dem Kaufschillinge nicht befriedigt werden. In der Gefahr dieses Verlustes und in der Schwierigkeit, das Geld von den Realitäten zurück zu erhalten, finden die noch übrigen

Capitalisten einen neuen Grund, kein Geld mehr auf Hypotheken auszuleihen.

4) Indem die Industrie und der Waarenhandel unter einer gleichen Hemmung leiden, müssen sie ihre Verzehrung, somit den Verbrauch der landwirtschaftlichen Producte, auch einschränken. Zu gleicher Zeit zwingt der Mangel an Geld und an Credit den Grundbesitzer, mit seinen Erzeugnissen zur Unzeit und um jeden Preis loszuschlagen. Dieser Unwerth, welcher die Erzeugungskosten nicht ersetzt, kann anhaltend nachtheilig auf die Erzeugung selbst zurückwirken und Mangel herbeiführen; er gereicht aber auch schon jetzt den eigentlichen Consumenten in den Städten, welche durch Gewerbsleute und Zwischenhändler versehen werden, nicht im gleichen Verhältnisse zum Nutzen. Denn die Zwischenhändler, welche unmittelbar von den Producenten einkaufen, wollen dabey mehr als auf der Börse gewinnen, weil sie sonst daselbst ihr Geld bequemer benutzen könnten. Die Landleute, die zahlreichste aller Volksklassen, müssen auch ihre Verzehrung, den Verbrauch alles dessen, was sie von der Industrie und vom Handel beziehen, sehr einschränken. Dadurch gehen auch diese wieder weiter zurück, und müssen dann durch die vermehrte Beschränkung ihres Bedarfes abermahls auf die Production nachtheilig einwirken. Denn alle Stände der Nation stehen in einer untrennbaren Wechselwirkung, die sich um so eher und um so mehr im Allgemeinen verkündet, je zahlreicher und wichtiger der Stand ist, von dem sie vorzüglich ausgehet.

Eine Leihanstalt, welche den Realitätenbesitzern die bedürftenden Gelder zu billigen Zinsen verschaffet, wird denselben die Mittel erleichtern, die Herstellung des Gleichgewichts zwischen Einnahme und Ausgabe abzuwarten. Die Producenten sind dann nicht mehr gedrungen, ihre Erzeugnisse zur Unzeit und um jeden Preis loszuschlagen; sie können die Cultur in der bisherigen Ausdehnung fortsetzen und erweitern. Die Gewerbsleute, die Industrie im Allgemeinen, der Waarenhandel erhalten mehr Leben und die Mittel zu ihren Bedürfnissen. Es steigt die Consumtion, mit welcher die Production gleichen Schritt hält. Die Steuerfähigkeit, der Wohlstand erhalten einen neuen Zuwachs, und die Leihanstalt begründet eine Concurrenz der Ca-

pitalisten, welche dann eben deswegen wohlfeiler, daher zu niedrigeren Zinsen ausgeliehen werden.

Seine Majestät, unser allergnädigster Kaiser und Herr, haben in Allerhöchster Ihrer Weisheit und landesväterlichen Fürsorge die Nothwendigkeit einer solchen Anstalt schon in dem Finanzpatente vom 1. Juny 1816 ausgesprochen. Seitdem ist das Bedürfnis, den Grundbesitzern mit Geldvorschüssen zu helfen, in ganz Europa laut geworden. Die k. k. privilegierte österreichische Nationalbank, obgleich erst seit wenigen Jahren ins Leben getreten, ist durch die Weisheit der Staatsmänner, welche auf ihre Leitung Einfluß haben, und durch die Klugheit und Sachkenntnis der Repräsentanten ihrer Actionäre, ein großes achtungswürdiges Institut geworden, dessen wichtigen und wohlthätigen Einfluß auf das Allgemeine Niemand verkennen kann. Dennoch hat gerade der Gang, den die Nationalbank zu nehmen am nützlichsten erkannte, es ihr deutlich gemacht, daß sie ihre Gelder auf Hypotheken nicht ausleihen könne, bey denen ein jahrelanger Credit unentbehrlich ist, und selbst nach Ablauf dieser Zeit die zwangsweise Einbringung der Gelder nicht so rasch bewerkstelliget werden kann, als es die anderweitigen wichtigeren Zwecke der Nationalbank erheischen. Darum ward schon in den Statuten und Privilegien der Nationalbank vom 15. July 1817, S. 19, es ausgesprochen, daß sie nur erst dann, wenn sie ihre Gelder zu anderen Anleihen nicht mehr benutzen kann, auf Realitäten gegen pupillarmäßige Sicherheit verzinsliche Darlehen erfolgen werde. Und in dem Bankreglement S. 149 wurde der Nationalbank sogar diese beschränkte Befugnis entzogen; indem es darin heißt: „Auf Häuser und liegende Gründe wird die Bank erst seiner Zeit, nach eingeholter Zustimmung des Ausschusses und nach erhaltenener Allerhöchster Genehmigung Vorschüsse leisten.“ Jetzt also ist die Nationalbank keine Hypothekenbank; ja sie darf auf Realitäten keine Gelder ausleihen, was ohnedies immer nur unter die ihr erlaubten Geschäfte gehöret hätte, wie das Geldausleihen auf Hypotheken jedem Capitalisten und jedem Privatver-eine, wie z. B. den Pensions-Instituten, den Waisencassen und dergleichen erlaubt ist.

(Der Beschluß folgt.)

Der Monte-Rosa.

Eine topographische und naturhistorische Skizze, nebst einem Anhange der von Herrn Zumstein gemachten Reisen zur Ersteigung seiner Gipfel.

(Beschluß.)

Doch der merkwürdigste Gegenstand in der Schöpfung bleibe für den weisen Forscher — der Mensch, und das geschichtliche Räthsel, das nicht fern von Wicenza in den sieben Gemeinden (sette comuni) sich darstellt, und schon manchen Gelehrten beschäftigte, aber von keinem noch genügend gelöst wurde, bietet sich den Untersuchungen scharfsinniger Geschichtsfreunde auch auf der Süd- und Ostseite des Rosa dar, wo der deutsche Reisende, nachdem er die ganze Stufenfolge der französischen und italienischen Volkssprachen (Patois) durchgewandert, vom Klange deutscher Worte entzückt, sich plötzlich ins theure Vaterland versetzt glaubt. Der Verfasser hält diese deutschen Ansiedler, die gegen 9000 Seelen betragen, für eingewanderte Walliser, obgleich ihre Mundart mehr sächsisch als schweizerisch klingt, weil die Verbindung der vom Rosa südlich gelegenen Thäler mit dem Saß- und Matternthal vor Alters viel häufiger gewesen; weil die deutschen Ansiedler auf schweizerische Art ihre Wirtschaft betreiben, im schweizerischen Style ihre Häuser erbauen, und nur die Alpenhütten nach italienischer Sitte aus Steinen aufschichten. Es ist ein schöner, kräftiger Menschenschlag, der seine Abkunft nicht allein durch seine Gemüthlichkeit und Vorliebe für die Deutschen, sondern auch durch alle körperlichen Merkmale, wie sie Tacitus als Kennzeichen der alten Germanen angibt, durch die weiße Hautfarbe und rothgefärbten Wangen, durch blonde Haare und blaue Augen, vorzüglich aber durch den größten geschichtlichen Beweis, durch seine rein erhaltene Sprache hinreichend bewährt. Doch den Zeitpunkt seiner Einwanderung anzugeben, übersteigt, selbst bey dem Mangel an glaubwürdigen Sagen, die Kräfte des scharfsinnigsten Geschichtsforschers; wahrscheinlich geschah sie nur nach und nach, und die deutschen Ansiedler nahmen allmählig von diesen Thälern Besitz, welche von den Eingebornen Italiens nur als eine für Wölfe und Bären geeignete Wohnstätte betrachtet wurden. Aber der deutsche Fleiß scheute sich nicht, den großen Kampf mit der

Natur zu beginnen, und seiner Beharrlichkeit gelang es, alle Hindernisse, die sich dem Anbaue des Landes entgegensezt, glücklich zu besiegen. Im Laufe von Jahrhunderten würden jedoch alle Merkmale ihrer Abkunft verschwunden seyn, hätte nicht der Hang an die alte vaterländische Sitte und die Verschiedenheit ihrer Gefühle und Handlungen, die man öfters als Stolz bezeichnet hat, eine mächtige Scheidewand zwischen ihnen und ihren Nachbarn gezogen, und die Freyer bestimmt, nach dem Wunsche der Ältern nur unter den Töchtern ihrer Gemeinden sich wieder die Gattinn zu wählen. Durch die geringe Fruchtbarkeit ihrer Thäler wurden sie bey zunehmender Bevölkerung bald aufge-reizt, das Fehlende durch Handel zu erwerben, und die ersten glücklichen Versuche entwickelten unter ihnen einen Handelsinn, der sie auch heut zu Tage noch auszeichnet; sie unternehmen deshalb weite Reisen, kehren aber, gleich dem Tyroler, nach vieljähriger Abwesenheit, bereichert in die theure Heimath zurück, um in dem unvergeßlichen Alpenhale, in welchem sie die frohen Tage der Jugend verlebte, den Abend ihres Lebens zu beschließen. — Die Behauptung eines italienischen Gelehrten, (S.: Osservazioni sul Dipartimento del Agogna dell' Lizzoli. Milano 1802) welcher im Thale von Nima, wo die deutsche, italienische und französische Sprache zusammentreffen, Spuren der celtischen Ursprache entdeckt zu haben glaubt, und aus diesem Grunde die Bewohner für Nachkommen der Cimbern hält, zwinget wohl jedem Geschichtsforscher nur ein Lächeln ab, und verdient keine Widerlegung.

Am Schlusse seines Werkes theilet der Verfasser seine Ansichten über das vermeintliche Wachsen der Gletscher mit, und liefert noch eine mit großer Vorliebe und Sorgfalt zusammengestellte „Übersicht mehrerer theils trigonometrisch, theils mit dem Barometer gemessenen Höhen, zur richtigern Begründung der Vegetations-Gränzen längs der großen Alpenkette, die von den Marken Tyrols längs der Schweizergränze nach Savoyen zieht.“ Für alle diese Bemerkungen kann ihm der Freund der physikalischen Erdbeschreibung nur verpflichtet seyn.

Der Anhang selbst, oder die Beschreibung der fünf Reisen auf die Spitzen des Rosa gestattet keinen Auszug, sondern muß ganz gelesen werden. Man schaudert

dann und überzeugt sich gewiß, daß die Seelenstärke, welche Naturforscher öfters auf ihren Reisen bewähren, kaum von dem kühnsten Heldenmuth der unersrockensten Krieger übertroffen wird. Dem beharrlichen Wanderer gelang es, alle Spitzen des Rosa, zu ersteigen, bis auf eine, welche als die höchste anerkannt wird. Ihm gebühret also der Ruhm, ein Unternehmen vollbracht zu haben, das selbst Saussure, dieser unermüdete Erforscher der Alpen, nicht ausgeführt hat. Wir hoffen daher, daß spätere Wanderer und Reisebeschreiber die Spitzen des Rosa eben so benennen werden, als sie Zumstein bezeichnet hat, damit diese Nahmen das Verdienst der ersten Erforscher bey der späten Nachwelt dankbar erhalten.

Durch die auf der zweyten, dritten und fünften Reise wiederholten Beobachtungen überzeugte sich auch Zumstein von der Unrichtigkeit seiner ersten Angabe über die Höhe des Rosa, obgleich seine letzte Berechnung von der unsers Verfassers noch immer sehr abweicht. Indem er die Höhe des Standpuncts, auf welchem er seine Beobachtungen anstellte auf 14,160' als das Mittel dreijähriger Berechnungen angibt, den unersteiglichen Gipfel aber auf 270' so wäre die höchste Spitze des Rosa über der Meeresfläche . . . 14,430' da aber unser Verfasser sie nur auf . . . 14,222'

annimmt, so findet noch immer ein Unterschied von . . . 208' Statt.

Indem der Verfasser sein Werk dem Hrn. Lamont, regulirten Chorherrn und Prior des Hospitiums auf dem großen St. Bernhard widmet, spricht ein edler Krieger seine Achtung für den Vorsteher dieser ehrwürdigen geistlichen Gesellschaft aus, die seit Jahrhunderten im Dienste der Menschlichkeit, unter steten Lebensgefahren in diesen Schneefeldern, sich manchen Lorbeer errungen, wie ihn kein Schlachtfeld rühmlicher und erhabener gewähren kann, ohne durch ihr edles Bestreben die Aufmerksamkeit der Welt in Anspruch zu nehmen. „Die Zahl derer,“ klagt der gemüthvolle Matthison, „die auf Schlachtfeldern ihr Leben verlieren, weiß ganz Europa; aber die Anzahl derer, denen

es die Menschlichkeit zum zweyten Mal in diesen Eiden wieder gab, konnte mir Niemand angeben.“ Doch die ehrwürdigen Chorherrn handeln nur im Geiste des Gebotnes, das den Bekennern des christlichen Glaubens befehlet: „Nie die linke Hand erfahren zu lassen, was die rechte Gutes thut.“ Diese wahren Helden des Christenthums werden daher fortfahren, ihre rettende Hand dem hilfsbedürftigen Wanderer zu reichen, und sich mit dem beseligenden Gefühle begnügen, welches das Bewußtseyn der erfüllten Pflicht gewährt.

Außer den beyden, schon erwähnten Karten zieren dieß Werk vier Ansichten im Steindruck, welche die Spitzen des Rosa, von den vier Weltgegenden aus betrachtet, in ihren eigenthümlichen Formen darstellen; und eine fünfte, welche vom Rothhorn, demselben Standpuncte, von welchem aus Saussure den Rosa beschrieben hat, genommen ist; endlich ein größerer Steinabdruck, der uns in der Ansicht auf den Rosa von Macugnaga aus, die erhabene Natur dieses Thales ahnen läßt, und den Wunsch erweckt, ein zweyter Salvator Rosa möge die Wunder in diesem Theile der Alpenwelt in einer Reihe großer Gemälde würdevoll darstellen.

Wir können diese Anzeige nicht schließen, ohne den lebhaften Wunsch auszusprechen, daß auch Oesterreich höhere Gebirge, wie der Ortelos mit dem Zebru, der Glockner mit dem Wiesbachhorn, der Dresero und Amello, die hohe Warthe und der Terglau, die Lomniger Spitze und der Kreivan und andere einen Freund der Naturkunde finden möchten, der sie genau erforsche und ein treues Gemälde von ihren Merkwürdigkeiten entwürfe. Denn seitdem der Breitone Hacquet, der freylich durch fünfzigjährige Staatsdienste mehr als ein Mal in Oesterreich eingebürgert war, die Karpathen und jüdischen Alpen beschrieb, wurde dieser lehrreiche Zweig der Naturwissenschaften nur wenig in Oesterreich bearbeitet, und die Belehrungen, die wir seitdem noch über die Gebirge unseres Vaterlandes erhielten, verdanken wir größtentheils nur dem würdigen Stütz (weiland Director des kais. Mineralien-Cabinetts), dem um die Gebirgskunde von Böhmen vielverdienten Reuß und den fleißigen Forschungen — einiger ausländischen Gelehrten. J. W. N i d l e r.